

"Die Presse" vom 13.09.2010 Seite: 25 Österreich, Abend, Österreich, Morgen

## Wie sich Kunst und Wissenschaft verbrüdern

Künstlerische Forschung. Österreichs Kunst-Unis wollen sich neu aufstellen.

Von Martin Kugler

ALPBACH/Wien. Es war einmal: Künstler betrieben auch Wissenschaft, Wissenschaftler waren häufig auch künstlerisch tätig. Spätestens seit dem 19. Jahrhundert sind diese beiden Bereiche aber strikt getrennt. Was sich auch in der Uni-Landschaft niederschlägt: In Österreich gibt es 16 wissenschaftlich-technische und sechs künstlerische Universitäten, die Zusammenarbeit zwischen beiden Sektoren ist nahe null.

Es gibt ein massives Unbehagen bei dieser strikten Trennung. "Nun sind Brücken gefragt", sagte Gerald Bast, Rektor der Universität für angewandte Kunst Wien kürzlich beim Alpbacher Universitätenforum. Und zwar Brücken zwischen der Welt des Rationalen und der des Emotionalen. Bast: "Auch in nichtrationalen Sprachen wird Wissen transportiert, Kunst-Unis vermitteln diese Sprache." Kunst sei eine Kulturtechnik des Menschen, genauso wie Schreiben, Lesen oder Rechnen. Reinhard Kannonier, Rektor der Linzer Uni für künstlerische und industrielle Gestaltung, ergänzt: "Kunst ist eine Methode für kreative Prozesse."

Reflexion der Kunst

Der Versuch, die beiden Welten - Wissenschaft und Kunst - wieder näher zueinander zu führen, läuft unter dem Schlagwort "künstlerische Forschung" - international "arts-based research" genannt. Eine einheitliche Definition dieses Begriffs existiert nicht. Es gibt aber zumindest zwei wesentliche Elemente. Zentral ist erstens die Transdisziplinarität: Es werden verschiedenste Methoden aus unterschiedlichen Wissenschaftszweigen angewandt und neu kombiniert. Und zweitens steht das Verständnis der künstlerischen Praxis im Mittelpunkt: die Reflexion der eigenen künstlerischen Arbeit. Und zwar, wie Kannonier erläutert, nicht in einem Nacheinander von Kunstproduktion und Reflexion, sondern es geht um ein gleichzeitiges Miteinander.

Die Kunst ist der Gegenstand der wissenschaftlichen Betrachtung - die Wissenschaft wiederum befruchtet das künstlerische Schaffen. Wer noch immer keine Vorstellung davon hat, was mit "künstlerischer Forschung" gemeint ist, dem hilft vielleicht ein Blick auf die Bandbreite von Projekten im FWF-Programm "Peek" (Programm zur Entwicklung und Erschließung der Künste).

Formen der Natur

Der Grazer Musikwissenschaftler Gerhard Eckel beispielsweise untersucht die Rolle des Körpers beim Musikerlebnis. Er hat in einem ästhetischen Labor einen "Klangraum" - an verschiedenen Orten sind unterschiedliche Klänge angesiedelt -, der von einem Tänzer bespielt wird. Die Bewegungen des Tänzers werden mit einem "motion capture"-System aufgezeichnet - damit soll der Zusammenhang zwischen Klang und Raum objektiv erfasst werden; zum Beispiel, wie sich der Tänzer in den Raum "einfühlt".

Ganz anders ist die Methodik im Projekt "Biornametics": Dabei geht es, wie die beiden Leiterinnen Barbara Imhof und Petra Gruber erläutern, um die Abstraktion von Formen, die die Natur entwickelt hat. Diese Prinzipien sollen in die Technik übertragen werden. Das geschieht in interdisziplinären Workshops, in denen aus einem wissenschaftlichen Input in kreativen Prozessen prototypische architektonische Anwendungen erarbeitet werden. Ein drittes Beispiel: Peter Rübke (Musikuniversität Wien) untersucht im Projekt "Quo vadis, Teufelsgeiger?" die Auswirkungen von freier Improvisation - die empirisch erfasst wird - auf den Alltag, das Selbstbild und die Motivation von Musikern.

Dieses innige Durchdringung von wissenschaftlichen und künstlerischen Methoden hat das Potenzial, die Kunst-Unis und die Ausbildung zu verändern. Künstlerische Forschung könne eine Ergänzung zum traditionellen Meister-Schüler-System sein - und damit auch zur Überwindung des des Geniekultes beitragen, meint Eckel. Bast sieht in der künstlerischen Forschung eine "neue inhaltliche Schiene, ohne die bestehenden Schienen aufzulassen".

#### Neue Studien

Künstlerische Forschung boomt weltweit, auch in Österreich sind eine Reihe von wissenschaftlich-künstlerischen Studien geplant bzw. bereits realisiert (siehe Artikel rechts). Gegen diesen Trend gibt es allerdings auch interne Widerstände. "Die Sorge im Haus ist groß, dass die Freiheit der Kunst durch die Wissenschaft kontrollierbar wird", sagt Stephan Schmidt-Wulffen, Rektor der Wiener Akademie der bildenden Künste. Dieser Kritik widersprachen jedoch alle Diskutanten in Alpbach.

Es sei sogar umgekehrt, argumentierte Eckel: Die künstlerische Forschung biete eine Alternative zum Kunstmarkt, der bekanntlich gewinnorientiert ist. Im Gegensatz dazu sei die künstlerische Forschung erkenntnisorientiert - und daher freier.